



# Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder  
des deutschen Teresianischen Karmel OCD  
und der  
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

39. Jahrgang, Nummer 3

Juli – September 2009

Liebe Schwestern und Brüder,

in dieser neuen Nummer unseres TREFFPUNKTS stehen an erster Stelle die sog. „Lesehilfen“ für die *Vida* der hl. Teresa; es ist das Buch, das dem gesamten Orden – Schwestern, Brüdern, Laien und aggregierten Kongregationen – in diesem ersten Vorbereitungsjahr (2009 – 15. Oktober – 2010) auf das große Jubiläum 2015 zur Lektüre vorgeschlagen und empfohlen wird. Es handelt sich um zwei Texte: Eine Einführung in Teresas *Vida* und didaktische Hinweise, die aus der Arbeit der *Grupos de Oración Teresiana* (GOT) in Spanien hervorgegangen sind. Die persönliche und / oder gemeinschaftliche Arbeit kann also beginnen. Der TREFFPUNKT könnte ein gutes Forum sein, um über Erfahrungen und neue Erkenntnisse zu berichten...

## **INHALT:**

1. Lesehilfen für die *Vida* Teresas von Ávila
  - Gliederung des „Buches meines Lebens“
  - Leitlinien zur Lektüre des „Buches meines Lebens“
2. Georg Häfner OCDS auf dem Weg zur Seligsprechung
3. Erzbischof Jean Benjamin Sleiman OCD (Bagdad)
4. Feier des Hochfestes U. L. Frau in der Karmelitenkirche zu Würzburg
5. Ein Beitrag von Sr. Martha Esther, Düren
6. Nachruf auf P. Gerhard Arnold, Regensburg, gest. 4. April 2009

Und noch ein Dank und eine Bitte: Viele Leser(innen) des TP haben uns ihre elektronische Anschrift mitgeteilt: vielen Dank dafür! Dadurch wird der Versand dieser Nummer bereits leichter und billiger! Ich denke aber, dass es noch mehr gibt, die über eine solche Anschrift verfügen. Deshalb nochmals die Bitte, sie Frau Hildegard Cornudet mitzuteilen: [hildegard@cornudet.eu](mailto:hildegard@cornudet.eu). Vielen Dank.

*Mit der Bitte um Mitarbeit an unserem TREFFPUNKT, zu dem es wieder im Dezember kommen soll, grüße ich alle,  
Euer*

P. Ulrich.

## **I. Lektüre zur Vorbereitung auf das Teresa-Jubiläum 2015**

## 2009 – 2010: „Das Buch meines Lebens“

### 1. Gliederung des „Buches meines Lebens“ der hl. Teresa von Ávila (Vida)

Die *Vida* Teresas besteht aus 40 Kapiteln, die in fünf Blöcke unterteilt werden können:

#### **1. Block: Kapitel 1 bis 9**

*Vida* ist Teresas erstes Buch; seinen Titel hat es nicht von ihr bekommen, es verdankt ihn den Bibliothekaren des Escorial. Es ist ihre längste Schrift, durch die sie zur Schriftstellerin geworden ist. In einem Brief vom 23. Juni 1568 an Doña Luisa de la Cerda nennt sie es „meine Seele“ (Siehe auch V 16,6; Epilog 4). Teresa hat in diesem Buch versucht – zum ersten Mal in der Literatur- und Geistesgeschichte –, systematisch sich als Person total einzubringen; die Literaturkritiker nennen es das persönlichste Buch der gesamten spanischen Literatur.

Das ist der Grund, warum dieses ihr Buch nicht einfach eine Autobiographie ist, sondern *ihre Heilsgeschichte*. Sie erzählt, wie Gott immer mehr der Haupthandelnde in ihrem Leben wird, indem er auf sie wartet und allmählich umwandelt. Durch die Erzählung dieses Handelns Gottes an ihr möchte sie den Leser dazu bringen, sich auch den Händen Gottes auszuliefern.

Obwohl das Buch zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurde, erweist es sich doch als wohlüberlegt und wohl strukturiert; es wechseln sich Erzählungen biographischer Ereignisse mit Abschnitten theologischen Inhalts ab. Das ist typisch für sie und in all ihren Schriften anzutreffen. Sie beschränkt sich also nicht einfach auf die Rolle der Erzählerin, sondern wird zur geistlichen Anleiterin und Begleiterin

Der erste Teil des Buches umfasst die Kapitel 1-9, in denen die Heilige ein autobiographisches Porträt der ersten 40 Jahre ihres Lebens zeichnet, von ihrer Kindheit bis zur mystischen Erfahrung. Dieser Teil entbehrt nicht einer gewissen Dramatik, in die der Leser mithineingenommen wird, und er endet mit der endgültigen Bekehrung Teresas, die sie als Schlüsselereignis in ihrem Leben betrachtet, und die sie ihr Leben in ein „Vorher“ und „Nachher“ einteilen lässt.

Teresa erzählt von sich und ihrer Familie, über ihre Kindheit und Jugend, ihre Berufung und Begegnung mit dem Karmel, doch vor allem von Gott, von Gottes Wirken in ihr, einem dynamischen und aktiven Gott, der in seiner Sehnsucht, dem Menschen näher zu kommen, nichts unterlässt, der sich herabneigt, um ihm sein Leben mitzuteilen und ihn umzuformen, trotz aller Krisen. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrung erzählt uns Teresa, dass Gott eine positive Gegenwart ist, dass er den Menschen besser macht und dessen gute Wünsche nährt und Schuld verzeiht.

Um diese Größe Gottes und seine unstillbare Sehnsucht, den Menschen besser zu machen, noch deutlicher zu zeigen, präsentiert sich Teresa als undankbar und widerspenstig für Gottes Wirken. Es handelt sich dabei nicht um eine pessimistische oder negative Sicht des Menschen, sondern Teresa möchte nur die Einzigartigkeit der göttlichen Initiative hervorheben und uns sehen lassen, dass Gottes Handeln nicht von unseren Verdiensten abhängt, obwohl er unsere guten Absichten schätzt, sondern einzig und allein von seiner Barmherzigkeit.

#### **2. Block: Kapitel 11 bis 22**

Nach dem Übergangskapitel 10 bringt die Autorin in den Kapiteln 11 bis 22 mit Hilfe des Bewässerungsgleichnisses (vier Arten der Bewässerung) eine detaillierte Darstellung der vier Gebetsgrade. Kap. 11-13 entsprechen dem meditativen („nachdenkenden“) Beten, Kap. 14-15 dem Gebet der eingegossenen Sammlung und der Ruhe, Kap. 16-17 dem Schlaf der Seelenvermögen, Kap. 18-21 dem Gebet der Gotteinung. Kap. 22 fasst das alles zusammen und ist der krönende Abschluss mit der Bemerkung, dass uns durch die unersetzbare Vermittlung Jesu Christi „alle Güter“ zukommen (V 22,7).

Das Gebet ist der privilegierte Rahmen für die Begegnung des Menschen mit Gott, durch die sich das Wunder der Umwandlung ereignet. Gott setzt sich mit dem Menschen an einen Tisch, geht mit ihm spazieren, teilt ihm seine Natur mit. Vom Menschen verlangt das die Haltung des Loslassens und Verliebtsein. Das Gebet ist nicht eine Praxis, um zu sich selbst zu kommen und geistliche Tröstungen zu finden, sondern die offene Tür für Gottes Handeln, der seinem und nicht unserem Rhythmus entsprechend allmählich seine Freundschaft und Liebe zu verkosten gibt und unser Leben in seine

Hand nimmt. Dabei hat Jesus Christus, seine heiligste Menschheit, eine unersetzliche Bedeutung: in ihm sind wir gerettet und seinetwegen erweist uns Gott alle die für unsere Umwandlung nach seinem Bild nötigen Gnaden; sich ihm verweigern bedeutet die Blockierung jeglichen geistlichen Fortschritts.

### **3. Block: Kapitel 23 bis 31**

Teresa kehrt zu ihrer Autobiographie zurück, doch anders als in Block eins. Hier vollzieht sich ein Identitätswandel, ähnlich wie es Paulus erging: „Es ist ein anderes, neues Buch ab hier, ich meine ein anderes, neues Leben. Das bis hierher war meines; das, was ich gelebt habe, seitdem ich diese Gebetserfahrungen zu erläutern begann, ist, wie mir scheint, das, was Gott in mir lebte (vgl. Gal 2,20)“ (V 23,1). In dieser Sektion wird Gott noch mehr der Haupthandelnde im Leben Teresas, so dass sie von einem *neuen* Leben spricht, so sehr, dass sich der Mensch, wie es Teresa geschah, wundert, wenn er Gott als so nah und verliebt erlebt, da er der ihn liebenden Seele ständig Gnaden erweist. Wo sich solche Liebe aufdrängt, vergehen die Zweifel und der Mensch bewegt sich im Gleichklang mit Gott, der zur Mitte, zum Urgrund und dem einzigen Objekt des Menschen wird. Obwohl die von Teresa erhaltenen Gnaden (Visionen, Ansprachen usw.) ihre Bedeutung haben, so sind sie doch nicht das Wesentliche der mystischen Erfahrung; das Wesentliche ist die Lehre, die ihr durch sie zuteil wird, die Vertiefung in der Erfahrung der Gemeinschaft mit dem nahen und menschenliebenden Gott. Teresa bezeugt die Früchte ihrer mystischen Erfahrung: persönliche Bereicherung, Umkehr, Wachstum in der Liebe zu Gott und den Nächsten, Demut, Zurückweisung des Bösen, usw. Neben diesen reichen Gnaden und Gunsterweisen tauchen die Prüfungen, Anfechtungen, Widerstände, Unverständnis und Herzenshärte auf. Die Vollkommenheit ist nicht in einem Augenblick zu erreichen, noch führt zu ihr ein von inneren und äußeren Schwierigkeiten freier Weg. Teresa verweist vor allem auf die Entmutigung hin, die die eigene Schwachheit verursachen kann. Da gibt es keinen anderen Ausweg als auf den Herrn zu vertrauen, im Gebet auszuharren und tun, was jeder tun kann, und sogar aus den Wünschen Werke zu machen.

### **4. Block: Kapitel 32 bis 36**

In diesem Kapitel schweift sie wieder von der Erzählung ihres Lebens ab, um über die Gründung ihres ersten Kloster San José in Ávila zu berichten. Doch sind ihrer Meinung nach diese Ereignisse Frucht des vorher Erzählten, also ihrer mystischen Erfahrung, die somit zum Lebensquell für andere wird. Ihre *persönliche Heilsgeschichte* verdichtet sich in die *Heilsgeschichte*, und Teresa wird zusammen mit ihren ersten Jüngerinnen zur Dienerin Christi und seiner Kirche. Die erhaltenen Gnaden erweisen sich somit nicht als ein besonderes Privileg, an dem sie sich erfreuen möge, sondern als Gabe an die Kirche, an dem sich alle laben sollen.

So wird deutlich, dass Gott nichts für einen allein gibt, sondern dass wir alle Teil der gesamten Menschheit und der Kirche sind, die als leuchtendes Licht und als Stadt auf dem Berg inmitten dieser Gemeinschaft steht, Sauerteig für eine Gesellschaft, die in Gefahr steht, Gott den Rücken zu kehren. Teresas Erfahrung, die sie zu unserer machen möchte, ist, dass alle erhaltenen mystischen Gnaden für die anderen da sind, für die Menschheit und die Kirche. Gott legt durch Teresa seine Hand als *Heilsruf* in die Geschichte, indem er sie zur Gründung von San José ermutigt. In gleicher Weise legt Gott seine Hand auch auf uns und lädt uns ein, alle persönlichen Pläne auf Seite zu schieben und in seinem Namen auch das anzunehmen, was uns total unverständlich vorkommt.

### **5. Block: Kapitel 37 bis 40**

Hier kehrt Teresa auf Anregung von P. García de Toledo wieder zu ihrem autobiographischen Bericht zurück, um mit dem, was sie gerade erlebt, abzuschließen. Im Gegensatz zu den Ängsten und Ungereimtheiten von früher tritt hier das Gefühl von Gelassenheit und innerer Sicherheit zu Tage, die sie veranlasst, aus ganzer Überzeugung ihre neue Erfahrungen zu erzählen. Wir können mit Teresa die von Gott gewirkten Wunderwerke betrachten, der weiterhin Freiräume für Gebet, Armut und Geschwisterlichkeit schafft. Betrachten wir unsere Kommunität und versuchen wir, sie nach Teresas Traum, den sie für San José hatte, aufzubauen. Durch unsere hl. Mutter sind wir aufgerufen, *uns zu beeilen, um Seiner Majestät zu dienen*, damit sich in uns und durch uns Wunder ereignen, die denen

durch Teresa gewirkten ähnlich sind, und von denen sie in diesem *Buch ihres Lebens* berichtet: „Auf diese Weise lebe ich jetzt, mein Herr und mein Vater (P. García de Toledo). Flehen Euer Gnaden Gott an, dass er mich entweder zu sich nehme oder mir verleihe, ihm zu dienen.“ (V 40,23).

## **2. Leitlinien zur Lektüre des „Buches meines Lebens“ Teresas von Ávila**

1. Wir lesen Teresa von neuem
2. Wir treten in einen Unterscheidungsprozess ein
3. Wir feiern

Wir wollen mit diesem Papier einige Leitlinien angeben, die bei der persönlichen und gemeinschaftlichen Lektüre der Texte der hl. Teresa hilfreich sein können, damit es nicht bei einem oberflächlichen Lesen bleibt.

Nach Art der Lectio Divina legen wir ein Schema vor, das praktisch, didaktisch und klar sein möchte. Es geht darum, dass uns Teresa selbst in ihren Texten anspricht, also nicht in erster Linie um Hilfen für unsere Pastoral, sondern dass wir durch diese Lektüre angesprochen und angeregt werden.

Für ein Konventgespräch mag diese Vorlage ausreichend sein. Für besondere Anlässe, vor allem, wenn es um pastorale Angebote geht, bieten wir im 3. Teil („Wir feiern“) noch sieben Schritte an, um über die Texte miteinander ins Gespräch zu kommen, miteinander zu teilen oder zu feiern.

### **1. Wir lesen Teresa von neuem**

Welche Schritte gehen wir?

(Natürlich ist jede Kommunität frei, diesen Schritten zu folgen oder nur einzelne auszuwählen oder auch einer anderen Methode zu folgen. Es handelt sich um didaktische Hinweise).

Vor Beginn frage ich mich:

Aus welchem Kontext lese ich das?

Wo stehe ich in diesem Moment: in meinem Leben, in meiner Berufung und in meinem geistlichen Leben?

Wo liegen meine Interessen? Mit welcher Erwartung gehe ich an den Text heran?

Anrufung des Hl. Geistes

Im Geist Teresas bitten wir um Licht und Weisheit des Herzens, dass er unseren Verstand erleuchte, und wir uns in aller Demut erleuchten lassen, voll Verlangen, von Teresa zu lernen. Wir lesen nicht, um uns zu informieren, sondern um uns neu beleben zu lassen.

„Sitz im Leben“

Einer aus der Gruppe soll den „Sitz“ des Textes im Leben Teresas aufzeigen: Lebenssituation Teresas, gesellschaftliches und kirchliches Umfeld, Situation im Karmel. Auf wen geht Teresa ein? Was steuert sie als Frau von sich aus dazu bei? Was ist ihr origineller Beitrag?

Gemeinsame Lektüre

Langsames und lautes Vorlesen. Dieses gemeinsame Lesen ist bereits lebendige Lektüre, die Teresas Worte für uns neu erschließt.

Stille

Kurze Augenblicke der Stille, damit der Text in jedem von uns nachklingen kann. Sich dabei auf bestimmte Aussagen oder Inhalte konzentrieren, die einen besonders angesprochen haben.

Verlebendigung – Nachklingen

Was von dem, was Teresa über Gott, sich selbst oder andere sagt, fiel dir bei diesem Text besonders auf? Was für Schlüsselwörter sind im Text? Gib zwei oder drei an.

Was sagt der Text über uns?

„Das ist ja meine Geschichte!“

Es geht darum, die von Teresa erzählte Erfahrung zu konkretisieren. Wodurch spricht mich dieser Text an? Was sagt er von mir? Gibt es das, was Teresa da sagt, in deiner Kommunität? Welche Anregungen gibt sie?

Was von unserer Gesellschaft und in unserem Lebensumfeld heute zeigt dieser Text an oder auf? Es geht darum, das, wozu Teresa uns anregt, zu konkretisieren.

Gebet

Wir schließen ab, indem wir nach Art Teresas spontan beten, wie es spontan aus unserem Herzen aufsteigt, „im Geist und in der Wahrheit“. Es besteht hier auch die Möglichkeit für den, der will, laut zu beten.

## 2. Wir treten in einen Unterscheidungsprozess ein

Einige beachtenswerte Kriterien

Die Schriften Teresas konfrontieren uns mit dem Leben, sie provozieren uns, um Erfahrung zu werden und fordern uns zu einem echten Abenteuer heraus, das nicht theoretisch ist oder nur in unserer Phantasie gründet. Sie können von folgenden Gesichtspunkten aus gelesen werden:

*Pastoral*: für die Verwendung in der Seelsorge

*Mystagogisch und prophetisch*: An der Hand Teresas zur Erfahrung zu kommen

*Biblisch und liturgisch*: die Ereignisse des Lebens im Licht des Wortes Gottes lesen

*Christozentrisch und evangeliumsorientiert*: Einladung, um die Augen immer auf Christus zu richten

*Kirchlich*: Erfahrung der kirchlichen Communion

*Gemeinschaftlich*: Gespür für Geschwisterlichkeit, Eintreten in gegenseitige Beziehungen

Apostolisch und missionarisch: „*Dazu hat der Herr euch hier zusammengeführt*“ (Weg 1,5).

Inkulturation: Eine für unsere Zeit und für alle Kulturen bedeutsame Botschaft.

### Textvorschläge für die gemeinschaftliche Lektüre

Wir bieten hier acht Texte, wobei jede Kommunität entsprechend der Konventtreffen festsetzen kann, wie viele sie bearbeiten möchte.

- |                       |   |
|-----------------------|---|
| Kapitel 1:            | Schlüssel zum Verständnis ihres Lebens<br>„ <i>Er begann, mich aufzuwecken</i> “ – „ <i>Du warst es, der...</i> “ |
| Kapitel 4,10 + 8,5-6: | Wer ist der Gott ihrer Erfahrung?<br>„ <i>Die große Güte Gottes...</i> “  |
| Kapitel 9:            | Bekehrung<br>„ <i>Ich setzte mein ganzes Vertrauen auf Gott</i> “   |
| Kapitel 13:           | Das Gebet des Anfängers<br>„ <i>Schau, er schaut dich an</i> “  |
| Kapitel 22,10-18:     | Die Menschheit Christi  |

- Kapitel 27,1-4.6: *„Da ist Christus ein sehr guter Freund“.*  
Christologische Erfahrung und teresianischer Prophetismus  
*„Meine ganze Seele und die Gnaden mitzuteilen, die der Herr mir erweist“*
- Kapitel 32,11-18: Gründung des neuen Karmel  
*„Seine Majestät trug mir eindringlich auf, mich dafür einzusetzen“.*
- Kapitel 40,1-10.23ff.: Abschluss eines offenen Buches  
*„Auf diese Weise lebe ich jetzt.“*

### 3. Wir feiern

Hier geben wir acht Möglichkeiten für die Praxis an. Sie verstehen sich als didaktische Hilfsmittel, die jede Kommunität nach eigenem Gutdünken verwenden kann, entsprechend den örtlichen Gegebenheiten.

Man kann die angegebenen Texte verwenden, um sie miteinander zu teilen, eine Gebetsstunde zu gestalten, einen Einkehrtag zu halten, eine Katechese, eine Bußfeier, eine lebensbezogene Lektüre, usw.

Miteinander teilen

Beten

Einkehrtag

Katechese

Bußfeier

Anstoß von außen

Herausforderung, Engagement, Abenteuer, Prophetismus

Kulturelle Ausdrucksformen

#### 1. Wir öffnen uns dem Dialog

Ein Runder Tisch um den Text

Gespräch mit Freunden, Karmelitinnen, Gebetsgruppen

Jeder Text Teresas bietet sich für einen Austausch an, da er im Austausch entstanden ist

Vgl. Leben 7,20: *„Ein großes Übel ist es, wenn ein Mensch allein ist“.*

#### 2. Wir beten mit der Kirche

Vorbereitung von Gebetsstunden nach dem angegebenen Schema, ausgehend vom betreffenden Text, damit er von der Kommunität oder unseren Gebetsgruppen nachvollzogen werden kann.

Die Heilige unterbricht die Erzählung ihres Lebens immer wieder um zu beten, denn sie lebt alles in der Gegenwart Gottes, vertrauend auf den, der sie liebt.

Leben 8,5: *„Mit dem wir oft allein zusammenkommen, weil wir wissen, dass er uns liebt.“*

#### 3. Ein persönlicher Einkehrtag

Vorbereitung eines persönlichen Wüstentags.

Hinweise für einen persönlichen Einkehrtags in Stille

Teresa liebte die Einsamkeit als Möglichkeit zur Begegnung mit sich selbst, mit den anderen und mit dem Herrn. In der Einsamkeit suchte sie Nähe und Distanz, die ihr erlaubten, die WAHRHEIT zu entdecken. Leben 11,9: *„Zurückgezogen in Einsamkeit verweilen.“*

#### 4. Katechese

Ausgehend vom Text inhaltliche Aussagen erarbeiten, die zur Erfahrung Gottes einladen,

indem die im gelesenen Kapitel dargestellte Lehre Teresas verdeutlicht wird. Die Katechese sollte die Kommunität erarbeiten.

Teresa ist Meisterin, um die Menschen auf den Geschmack zu bringen und anzustecken, damit sie sich ihr nähern.

Leben 38,18: *„Es ist eine gewaltige Lehre, um unsere Wünsche zur reinen Wahrheit zu erheben.“*

#### 5. Bußfeier

Ausgehend von Teresas Text eine Feier der Versöhnung vorbereiten und dabei die Anklänge an Teresas Bekehrung, die es in ihrer Erfahrung gibt, hervorheben.

Teresa gab ihrem Leben durch die Begegnung mit Christus eine radikal neue Ausrichtung. Von der eigenen Anstrengung ging sie über zum totalen Vertrauen auf Gott. Es ist Gott, der ihr Leben verändert.

Leben 9,3: *„Ich hatte zu mir kaum noch Vertrauen, sondern setzte mein ganzes Vertrauen auf Gott.“*

#### 6. Anstoß von außen

Jemand, der uns von außerhalb unseres Lebenskontextes eine Anregung gibt, um so Teresas Wort neu und eindringlich zu machen. Jemanden bitten, dass er uns ohne Angst in Frage stellt.

Wie sehen uns, ausgehend von diesem Text, die anderen von außen?

Leben 10,8: *„Ich habe mich immer bemüht, jemanden zu suchen, der mir Licht gibt.“*

#### 7. Herausforderung, Engagement, Abenteuer, Prophetismus

Neue Wege gehen und neue Pfade erkunden. Als Lehrmeisterin möchte Teresa nicht, dass wir bei ihr stehen bleiben, auch nicht bei ihrer Erfahrung. Sie ermutigt uns, unsere ganz eigene Erfahrung Gottes zu machen, der sie verliebt machte. Gott, der ewig Neue, fordert uns heraus, das Leben einzusetzen.

Teresa ist eine Frau, die provoziert; sie ist ganz hineinversenkt in die Erfahrung, die sie erzählt. Von daher schämt sie sich nicht, sich auszusetzen, da sie eine Zeugin Gottes ist, der sie durch seine eindringliche Barmherzigkeit verliebt gemacht hat.

Von daher empfehlen wir, die Herausforderung Teresas anzunehmen und in ihrem Text konkrete Vorgaben zu finden, die verwegen genug sind, um auf den „öffentlichen Plätzen“, wie den Kommunikationsmitteln, Teresas Wunsch publik zu machen, nämlich ohne Angst Wahrheiten hinauszuschreien.

Ein Beispiel: Auf einem Platz in unserer Stadt eine zentrale und klare Aussagen Teresas verteilen mit der Einladung, sich von Christus anschauen zu lassen.

Leben 25,17: *„Wer könnte laut genug herausschreien, um zu verkünden, wie treu du zu deinen Freunden stehst“*

#### 8. Kulturelle Ausdrucksformen

In unserem kulturellen Umfeld, in dem wir leben, ein Zeichen, ein Lied, einen Film, eine Nachricht suchen, die mit einem Aspekt des Textes Teresas zusammengeht oder ihm gleicht oder ihm widerspricht.

Die Kommunität sollte versuchen, diesen Text in einer für die suchenden Menschen von heute zugänglichen Sprache zu „verheutigen“, in ein Wort von heute zu verwandeln. Jede Zeit hat Teresa von ihrer Sensibilität her gelesen, indem sie sie über die Jahrhunderte hinweg zu einem lebendigen, herausfordernden und anrührenden Wort machte.

Leben 17,5: *„Eine weitere Gnade ist es, sie beschreiben und verständlich machen zu können, von welcher Art sie ist.“*

## **2. Georg Häfner OCDS auf dem Weg zur Seligsprechung**

Seit dem 11. Januar 1920 Tertiär unseres Ordens (heute TKG – OCDS)  
Glaubenszeuge aus der Zeit des Nationalsozialismus

WÜRZBURG/ROM, 9. Juli 2009 – Papst Benedikt XVI. hat den im Konzentrationslager Dachau gestorbenen Würzburger Diözesanpriester Georg Häfner (1900-1942) offiziell als Märtyrer anerkannt. Das gab Bischof Dr. Friedhelm Hofmann bei der Vesper für Priester, Diakone und pastorale Berufe am Dienstag, 7. Juli, in der Kilianiwoche im Dom bekannt.

Georg Häfner wurde am 19. Oktober 1900 in Würzburg geboren und erhielt dort am 13. April 1924 in der Michaelskirche die Priesterweihe. Nach Kaplanstätigkeit in Motten (1924), Goldbach und Mürsbach (1925) sowie Altglashütten (1928 bis 1934) wurde er Pfarrer in Oberschwarzach. Sein unbeirrtes und mutiges Eintreten für die Kirche führte nach Denunziationen zu Vernehmungen durch das NS-Regime und schließlich zur Inhaftierung im Oktober 1941. Am 12. Dezember 1941 wurde Häfner in Dachau eingeliefert. Nach unsäglichen Leiden durch Krankheit, Unterernährung und Misshandlung verstarb er dort am 20. August 1942. Seine Urne wurde zunächst am 18. September 1942 im Würzburger Hauptfriedhof beigesetzt. Am 9. Dezember 1982 wurde sie unter Beisein von Bischof Dr. Paul-Werner Scheele in die Krypta der Neumünsterkirche überführt. Am 23. Juli 1992 wurde das Bischöfliche Erhebungsverfahren zur Seligsprechung eingeleitet und am 31. Mai 2002 abgeschlossen. Danach wurden die Unterlagen an die Selig- und Heiligsprechungskongregation in Rom weitergegeben, wo sie geprüft wurden. 2007 wurde im Beisein von Bischof Dr. Friedhelm Hofmann am Eingang zur Krypta des Neumünsters ein Stolperstein zum Gedenken an Pfarrer Häfner verlegt.

## **3. Erzbischof Jean Benjamin Sleiman OCD (Bagdad)**

„Wo es Extremismus gibt, da gibt es auch Verfolgung“ - Die Anschläge im Irak haben politische und keine religiösen Hintergründe

MADRID, 15. JULI 2009 – Der Erzbischof von Bagdad (Irak) hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Gewalt im Irak mehr politisch als religiös motiviert ist.

Während einer Pressekonferenz im Hauptsitz der Caritas Spanien in Madrid erklärte Erzbischof Jean Benjamin Sleiman gestern, Mittwoch, dass es im Hinblick auf die Gewalt im Irak – abgesehen von den jüngsten Nachrichten über die sieben Kirchen, die innerhalb von drei Tagen bombardiert worden waren – einen Durchbruch gegeben habe. Im Vergleich zum Vorjahr sei bei den Zahlen der Opfer, die gewaltsam ums Leben gebracht worden sind, ein Rückgang von 80 Prozent zu verzeichnen.

Der Erzbischof äußerte jedoch auch seine Sorge, dass durch die jüngsten Anschläge auf katholische Kirchen die erwachte Hoffnung der Menschen auf einen „Rückgang der Gewalttaten“ sinken wird und dass viele Christen aus dem Land fliehen werden.

Erzbischof Sleiman reiste mit dem irakischen Caritas-Direktor Nabil Nissan nach Spanien, um das Bewusstsein für die dringlichen humanitären Probleme in diesem Land zu wecken. Eine der größten Herausforderungen stellt die nationale Versöhnung dar. Der Erzbischof hielt diesbezüglich fest, dass diese Problematik nicht angesprochen werden könne, solange die verborgene soziale und territoriale Teilung das Land bluten lasse. „In dem Ausmaß, in dem die Versöhnung voranschreitet“, so der Hirte, „werden wir in der Lage sein, mit der Lösung unserer Probleme voranzuschreiten.“

Bei der Pressekonferenz berichtete der Erzbischof über das Problem der religiösen Verfolgung, unter der die Minderheiten leiden und die zum Exil von mindestens der Hälfte aller irakischen Christen geführt hat. Die Christen im Irak bilden eine Minderheit, die aus über einer halben Million Gläubigen aus 14 Kirchen besteht. Und ihre Lage ist nach Worten des Erzbischofs besonders dort sehr heikel, wo Fundamentalisten an der Macht seien. „Wo es Extremismus gibt, da gibt es auch Verfolgung“, so Sleiman.

Schließlich wiesen der Erzbischof und der Caritas-Direktor auf die Dringlichkeit von humanitärer Hilfe hin. Das Land benötige mindestens 3.000 neue Krankenhäuser, um ein Minimum an medizinischer Hilfe für die Bevölkerung gewährleisten zu können.



Erzbischof Sleiman drängte die Öffentlichkeit, ihr Bewusstsein dafür zu schärfen, dass „das Problem des Irak ebenso ein Problem für euch, ein Problem für ganz Europa ist“.

Das Problem des Irak beschränke sich nicht nur auf sein eigenes Land, „sondern beeinträchtigt den gesamten Nahen Osten. Und die Folgen der Gewalt in dieser Region betreffen auch ganz Europa.“ Die Arbeit zur Förderung des Friedens im Nahen Osten und im Irak müsse deshalb mit dem Engagement zur Förderung des Frieden in Europa einhergehen.

Siehe dazu das Buch von Jean B. Sleiman OCD, *Der Aufschrei des Erzbischofs von Bagdad. Christliche Kirchen im Irak*. 12 €. Zu beziehen bei unserer Versandbuchhandlung. ([versandbuchhandlung@karmelocd.de](mailto:versandbuchhandlung@karmelocd.de))

#### **4. Feier des Hochfestes U. L. Frau in der Karmelitenkirche zu Würzburg**

P. Günter, Würzburg

##### **1. Nightfever am Skapulierfest 2009 im Würzburger Kloster**

Es war schon etwas ungewöhnlich für die meisten Kirchenbesucher und hat doch gut zusammen gepasst, das „Neue“ mit dem „Alten“: die Verbindung vom neuen Nightfever und dem traditionellen Skapulierfest. So fand am Samstag, den 18. Juli, am Vorabend der äußeren Feier des Hochfestes unseres Ordens, zum zweiten Mal diese neue Form der Gebetsnacht in unserer Klosterkirche statt.

Die „Nightfever“-Bewegung ist mittlerweile deutschlandweit in vielen Städten vertreten und kommt vom Weltjugendtag 2005 in Köln her. Es handelt sich um eine Aktion von jungen Menschen für junge Menschen, um für den Glauben der Kirche zu werben und ein gemeinsames Fest des Glaubens zu feiern. Elemente des Abends sind die Feier der Eucharistie mit anschließender Anbetung, Gesang, Katechese, Angebot von Gespräch und Beichte.

In Würzburg wird das „Nightfever“ vor allem von Studentinnen und Studenten getragen. Zu den Förderern der Aktion zählt auch unser Bischof Friedhelm Hofmann, der zu Beginn dieses Abends mit sieben Konzelebranten und über 200 Gläubigen die Hl. Messe „Zu Ehren der seligen Jungfrau Maria vom Berge Karmel“ feierte. In seiner Predigt entfaltete der Bischof den Gedanken, dass Maria, so wie sie mit ihrer Haltung des Glaubens den ersten Eremiten auf dem Berg Karmel ein wegweisendes Vorbild gewesen ist, auch uns Heutigen eine große Hilfe sein kann, um ein sinnvolles, erfülltes Leben führen zu können. Im Anschluss an den Gottesdienst gestalteten Mitglieder von neuen geistlichen Gemeinschaften die eucharistische Anbetung bis kurz vor Mitternacht. Unterdessen luden junge Leute vor der Kirche vorbeikommende Passanten ein, um ein Kerzenlicht im Gotteshaus anzuzünden oder ein Gebet in persönlichen Anliegen zu sprechen. Während der ganzen Zeit standen in den drei Seitenkapellen auch Priester für die Beichte oder ein Gespräch bereit. In der Krypta hielt Bischof Friedhelm um 21 Uhr eine Katechese zum Bußsakrament, in der er den jüngeren wie älteren Zuhörern die Bedeutung der Beichte in einer lebendigen, persönlichen Art und Weise nahe brachte. Die gemeinsam gesungene Komplet beendete um Mitternacht diesen eindrucksvollen Gebetsabend, der insgesamt von etwa 600 Menschen besucht wurde.

Am Sonntag feierten wir Karmeliten dann das Skapulierfest mit einem Hochamt und am Nachmittag mit einer Marienvesper, bei der Prof. Dr. Wolfgang Weiß von der Universität Würzburg predigte.

Diese Predigt wird hier im Folgenden dokumentiert.

##### **2. Predigt von Prof. Dr. Wolfgang Weiß (Würzburg) zu Gal 4,4-7**

*„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetze unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott.“ (Gal,4,4-7)*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mitglieder des Karmelitenordens und der Skapulierbruderschaft!

Was ist leichter, Erbe zu sein oder Knecht bzw. Sklave?

Im ersten Moment würden wir wohl alle sagen: Erbe. Ich bekomme etwas, ohne dafür etwas getan zu haben. Ich bin Beschenkter, Empfangender. Als Knecht und Sklave bin ich Befehlsempfänger, Abhängiger, vielleicht sogar Geschundener und Gudemütiger.

Tatsächlich sind die Verhältnisse meist keineswegs so einfach, wie der erste Moment vermuten lässt.

Gibt es nicht Menschen, denen es leichter fällt, wemgleich vielleicht mürrisch und mit innerer Ablehnung, Aufträge zu erfüllen, einfach dem zu folgen, was vorgegeben ist, einem Gesetz und einer Regel zu vertrauen und nicht zur eigenen Entscheidung gezwungen zu sein und so auch das Scheitern einem anderen aufhalsen zu können?

Gibt es nicht Menschen, die in einer Firma als abhängig Beschäftigter, selbst als mutmaßlicher zukünftiger Erbe, gut funktioniert haben, aber völlig überfordert waren, als es als Erbe galt, selbst Verantwortung zu übernehmen?

Erbe sein, ist nicht unbedingt ein Zuckerlecken, ganz abgesehen davon, dass es kaum einen Bereich gibt, in dem es soviel Streitigkeiten und Unruhe gibt, wie in Erbschaftsangelegenheiten, und ich als Kirchenhistoriker kann nicht nur ein Lied davon singen, sondern viele Vorlesungen halten, wie die Christen, angefangen mit den ersten Jüngerinnen und Jüngern, in den letzten zwei Jahrtausenden immer wieder um das Erbe ihres Herrn und Meisters gestritten haben. Aber davon will ich Sie verschonen.

Ein wirklicher Erbe zu sein, heißt für mich in erster Linie, unverschuldet und ohne Vorleistung ein Geschenk erhalten zu haben. Für ein echtes Erbe habe ich nichts vollbracht. Sollte das Erbe gleichsam ein nachträglicher Lohn für bereits vollbrachte Leistungen sein, ist es eigentlich kein Erbe, sondern eine gerechte Nachforderung.

Es ist aber geradezu der Charakter eines Erbes, dass es letztlich reine Gnade ist. Ich habe letztlich kein Recht darauf, sondern kann es, sei es nun ein großes oder kleines Erbe, nur dankbar annehmen. Aber es ist keineswegs gleichgültig, was ich mit und aus diesem Erbe mache.

Mit einem Erbe ist in der Regel eine besondere Verantwortung, ein oft materieller, aber nicht selten auch ein ideeller Auftrag verbunden. Ein Erbe zu verschleudern und nicht im Sinne des Erblassers mit ihm umzugehen, wird zu Recht als besonders schäbig empfunden.

In der Erbschaft Jesu Christi zu stehen, ist eine große, aber keineswegs leichte Erbschaft. Es ist ja auch die Erbschaft eines Gekreuzigten.

Die Zeit des hohen Mittelalters war eine Zeit, wo sich die Christen große Gedanken machten, wie sie die Erbschaft des unverschuldeten Gnadengeschenktes der Erlösung in rechter Weise im Leben verwirklichen könnten. Ich darf auch in einer Karmelitenkirche an Franz von Assisi erinnern, der ja sein irdisches Erbe zurückwies um die Erbschaft Jesu Christi frei und unbelastet anzutreten.

In diese Zeit gehört der Ihnen wohlvertraute Simon Stock, Ordensgeneral in der Frühzeit des Karmelitenordens. Nach der Ihnen bekannten Überlieferung sei ihm 1251 Maria bei einer Vision erschienen und habe ihm versprochen, dass alle Christen, die ein Skapulier bis zum Tode trügen, vor der Hölle bewahrt würden. Wie Sie vielleicht auch wissen, hat um die Interpretation und Umsetzung dieser Vision auch bald ein Erbschaftsstreit eingesetzt. Aber auf diesen will ich nicht eingehen. Das viel wichtigere an dieser Vision ist, dass es um den Heilsweg für alle Christen geht. Das Skapulier besaß als Schulterkleid und Merkmal der Ordensleute im 13. Jahrhundert ja schon eine lange Tradition. Es trugen die Religiösen, als Menschen eines gottgeweihten Lebens, die sich in herausragender Weise als Erbträger Christi verstanden und denen daher im Denken der Zeit der Weg zu Gott und zur himmlischen Seligkeit bevorzugt offenstand.

Die Vision ist damit ein hoffnungsfrohes Zeichen für alle Christen jeden Standes und jeder Tätigkeit, das im Zeitalter einer mächtig anhebenden Laienfrömmigkeit, das Spätmittelalter gilt ja als die Hochzeit der Laienfrömmigkeit, freudig aufgenommen wurden. Noch im 13. Jahrhundert entstanden unter Leitung des Karmelitenordens Laienbruderschaften, die sich zum Tragen eines Skapulier – sei es auch in einer rudimentären Form – verpflichteten, gleichsam als Zeichen Erben Christi zu sein und die damit verbundene Verantwortung wahrnehmen zu wollen.

Inwieweit auch in Franken schon im Spätmittelalter Skapulierbruderschaften vorhanden waren, ist umstritten. Ihren Durchbruch erlebten sie im Zusammenhang von Katholischer Reform und Gegenreformation nach dem Konzil von Trient. Das 17. und 18. Jahrhundert darf als Hochzeit der Skapulierbruderschaften in unserem Raum gewertet werden. Nach dem Niedergang des alten Glaubens in der Krise der Reformationszeit war es wichtig, alle Gläubigen für die Sache des katholischen Glaubens zu gewinnen. Die Kirche konnte nur bestehen, wenn alle, auch die Laien ein lebendiges Zeugnis ablegten. Sodalitäten, Kongregationen und Bruderschaften bildeten gute Möglichkeiten einer geistlichen, aber mitmenschlichen Sozialisation. Allein in Süddeutschland entstanden in dieser Zeit 91 Skapulierbruderschaften.

In Würzburg, St. Barbara, also beim Kloster und bei der Kirche des Stammordens der Karmeliten, auch als Beschuhete Karmeliten bekannt, bestätigte Fürstbischof Philipp Adolf von Ehrenberg 1626

erstmal eine Skapulierbruderschaft. Bei den Karmeliten in Neustadt an der Saale erfolgte die Gründung um 1650. 1652 entstand in Zellingen eine Skapulierbruderschaft, um diese Zeit auch zu Lengfurt.

Zu nennen sind weitere Bruderschaften des alten Bistums Würzburg in Hofheim, Oberschwarzach, in Fährbrück, Fladungen, Riedenheim, (Bad) Mergentheim, Oberwittstadt, Urspringen, Reulbach, Röttingen, Dertingen und Herbstadt. Gehen diese Bruderschaften auf die Zeit vor 1800 zurück, gelang in Gelchsheim noch 1938 eine Neugründung. Diese Bruderschaften wurden jeweils der römischen "Erzbruderschaft vom Berge Karmel" angeschlossen und konnten und können so auch ihrer Privilegien, in erster Linie der Ablassprivilegien, teilhaftig sein.

Träger dieser Aktivitäten waren in erster Linie die Beschuhten Karmeliten. Die Unbeschuhten Karmeliten der Teresianischen Reform kamen bekanntlich erst 1627 nach Würzburg und mussten sich damit abfinden, dass ihre älteren Brüder bereits als Promotoren der Skapulierbruderschaften auftraten. Die Diskalzeaten fanden aber als Förderer der damals mächtig aufstrebenden und besonders von der Habsburgern als Reichskult propagierten Josefsverehrung eine religiöse Nische. Innerhalb des reichen religiösen Kosmos der Stadt Würzburg während der Barockzeit war die Josefsverehrung ein damals modernes Spezifikum der sog. Reurer, eine echte und konkurrenzlose Novität gegenüber den übrigen Klöstern. Spätestens ab 1672 gab es eine Josefsbruderschaft. Gleichwohl waren natürlich der Verehrung der Maria vom Berge Karmel und der Skapuliergedanke bei den Reurern verbreitet, wie es auch das Gemälde im Auszug des alten prächtigen barocken Hochaltars dokumentierte. Hier war nämlich die Übergabe des Skapuliers durch Maria an Simon Stock dargestellt.

Diese Hochblüte des nachtridentinischen Frömmigkeitslebens fand spätestens mit der Säkularisation 1803 ihr Ende. Während die Niederlassung der Beschuhten Karmeliten, in der heute noch so genannten Karmelitenstraße, von den neuen pfalzbayerischen Herren geschlossen wurde, konnten die Reurer trotz nicht unerheblicher Schwierigkeiten diese gefährliche Phase überdauern. Nach der Auflösung des Barbaraklosters fand die Skapulierbruderschaft vorübergehend in der Marienkapelle eine Heimat, wurde aber dann der Obhut der Reurer anvertraut. Maria und Josef waren nun auf weitere Weise vereint, nachdem schon das Hochaltarbild mit der Darstellung der Vermählung Mariens ihre innige Verbundenheit vor Augen stellte.

Die Feier des Skapulierfestes hat somit in Würzburg bis heute ihren festen Platz. Auch in der Gegenwart erinnert es so an das, was die Vision Simon Stocks zum Ausdruck bringen will, nämlich dass das Skapulier ein Zeichen göttlicher Gnade und Berufung für jeden Christen ist. Es ist jene gnadenhafte Erbschaft, die *den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater, senkte*.

Mögen wir gute Erben sein.

## **5. Ein Beitrag von Sr. Martha Esther, Düren**

„Was sollen wir jetzt tun?“ – So wurde im Bericht vom Generalkapitel gefragt.

Hier meine Antwort: Unsere schöne Berufung ist das immerwährende Gebet.

Ja, unser Leben muss Gebet werden.

Wir müssen den Tag mit Gebet erfüllen.

Wir müssen das All mit Gebet erfüllen,

Das All mit Gnaden erfüllen, die Gott dann schenkt.

Die Gnade senkt sich dann wie Tau in die Herzen der Menschen,

sie macht die Menschen friedliebend,

sie macht, dass die Menschen sich gegenseitig vertrauen,

sich gegenseitig achten.

Ja, das geschieht im Kommen des Ewig-Geliebten, der Kyrios heißt.

So haben wir nicht vergebens gebetet: „Vater, Dein Reich komme.“

Die Gnade will gerufen sein.

Die Gnade ist ja ewig jung!

Gott ist ewig jung!

Darum singt mit mir das Liedchen von der Freude in Gott.

(Dieses „Liedchen“ kann von der Autorin im Dürener Karmel bezogen werden: Kölner Landstr. 261, 52351 Düren).

## **6. Nachruf für P. Gerhard Arnold, Prior des Klosters in Regensburg, gestorben am 4. April 2009 in Oberaudorf**

P. Gerhard (vom hl. Joseph) Arnold wurde am 11. März 1933 in Ettmansdorf, heute zu Schwandorf gehörig, geboren und auf den Namen Georg getauft. Er war Schüler unseres Ordensseminars Theresianum in Regensburg, trat im Oktober 1953 in Reisach ins Noviziat und legte dort am 14. Oktober 1954 seine erste Profess ab, die feierliche am 15. Oktober 1957 in Regensburg-St. Theresia.

An der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg oblag er von Oktober 1954 bis Juni 1959 seinen theologischen Studien und empfing am 28. Juni 1959 zusammen mit drei anderen Mitbrüder im neu erbauten, aber noch nicht ganz fertig gestellten Marienmünster auf dem Kreuzberg in Schwandorf die Priesterweihe, durch die Handauflegung des mit unserer Ordensprovinz sehr verbundenen Weihbischofs Josef Hittl.

Seine erste Station in seinem Leben als Priester war Reisach, im November 1962 kam er nach Essen, wo er zur Gründungsgruppe eines neuen Konventes gehörte, damals mit der Hoffnung verbunden, dadurch endlich auch außerhalb Bayerns wieder Fuß zu fassen, was auf Dauer leider nicht gelang; P. Gerhard beschloss unsere Präsenz in der Ruhrmetropole und war ab 1. August 1970 wieder in Reisach. Doch die Zeit in Essen ist ihm stets in bester Erinnerung geblieben, und manche Freundschaft aus dieser Zeit und Gegend hielt bis zu seinem Tode an, vor allem auch die Verbundenheit der Essener Karmelittinnen mit ihm. Von 1972 bis 1975 und dann wieder von 1981 bis 1984 war P. Gerhard auch Mitglied des Provinzrats.

Beim Provinzkapitel 1975 wurde er mit Frater Sebastian auf den Mariahilfberg in Neumarkt geschickt, wo er eifrig in der Wallfahrtsseelsorge wirkte. Beim Provinzkapitel 1984 wurde er zum Prior in Regensburg gewählt, drei Jahre später kam er wieder nach Reisach, nach sechs Jahren dort (1993) wieder nach Neumarkt, immer als Oberer, bis er für den schwer erkrankten P. Paulus in Reisach einsprang, wo er ab 1. März 2001 wieder Oberer und Kurat war. Beim Provinzkapitel 2005 wurde er wieder zum Prior in Regensburg gewählt, drei Jahre später in diesem Amt bestätigt. Schon wenige Monate nach dem Provinzkapitel 2008 zeigten sich die ersten Anzeichen seiner Krankheit, die sein Leben beenden sollte, ein zunächst leichter Schlaganfall, wie es schien. Doch stellte sich später heraus, dass es ein Tumor war, der sein Zerstörungswerk schon fortgesetzt hatte, ohne dass der eigentliche Krankheitsherd lokalisiert werden konnte. Alle Versuche, ihm zunächst im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg und dann später in der onkologischen Fachklinik Bad Trißl in Oberaudorf zu helfen, brachten nicht das gewünschte Ergebnis. Am 4. April, dem Vorabend des Palmsonntags, ist er heimgegangen. Am Mittwoch in der Karwoche haben wir ihn in der Gruft des Regensburger Kloster bestattet. R.I.P.

Wie dieser kurze biographische Abriss zeigt, war P. Gerhard ein sehr verfügbarer Mitbruder, der die vielen Versetzungen, die meistens mit dem Oberenamt verbunden waren, ohne Probleme übernommen hat. Sodann stand er da, wo er hingeschickt wurde, im wahrsten Sinn des Wortes, seinen Mann, so dass sich für seinen Beisetzungsgottesdienst das Evangelium vom Haus auf dem Felsen nahe legte. Er war so ein Haus auf dem Felsen, hatte aber offensichtlich sein Lebenshaus auch auf den FELSSEN gegründet. Durch diese Standfestigkeit, die mit der erwähnten Verfügbarkeit einherging, ist er für viele Menschen zu einem guten Seelsorger geworden, und hat auf diese Weise in unserer Provinz viel Gutes gewirkt. So konnte er auch manchen Widerspruch durchstehen und ließ sich nicht von jedem Windhauch erschüttern. Einer seiner Grundsätze für die Seelsorge war: „Man muss zu den Menschen gut sein“, womit er auf seine Weise die Botschaft Jesu auf den Punkt gebracht hat. Gott vergelte ihm das Gute, das er getan hat.